

Otfried Dankelmann (Hg.)

Lebensbilder europäischer Sozialdemokraten des 20. Jahrhunderts

Unter Mitarbeit von
Hartmut Peter

Verlag für Gesellschaftskritik
Wien
1995

Robert Grimm (1881-1958)

Ein pragmatischer Schweizer Marxist

von Bernard Degen

Robert Grimm wurde am 16. April 1881 in Wald, einem der typischen Fabrikdörfer im Zürcher Oberland, als jüngstes von vier Kindern geboren. Vater Albert und Mutter Louise arbeiteten als Schlosser und Weberin in der gleichen Fabrik. Angesichts des damals in der Textilindustrie üblichen 11-Stunden-Tages sahen sie die Kinder nur mittags und abends. Obwohl beide berufstätig waren, reichte das karge Einkommen nur zu einem äußerst bescheidenen Leben in einem Kosthaus des Betriebes. Nach Entlassung aus der Schulpflicht sollte auch Robert in die Fabrik eintreten. Er wehrte sich jedoch dagegen und fand mit Hilfe seiner Schwester Albertina in einer Buchdruckerei eine Lehrstelle. Mit 14 Jahren verließ er deshalb das Elternhaus und zog zu seinem Lehrmeister nach Oerlikon, einem Vorort von Zürich. Dort kam er mit sozialistischem Gedankengut, vor allem mit Werken utopischer Sozialisten, in Berührung. Das Geld für Bücher und Broschüren verdiente er am Sonntag als Kellner.

Nach bestandener Abschlußprüfung als Maschinenmeister fand Grimm im Frühling 1899 in Horgen seine erste Stelle. Kurz zuvor trat er dem Schweizerischen Typographenbund und bald darauf auch der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz (SPS) bei. Im Herbst tauchte er schon als Redner bei einem Druckerstreik in Einsiedeln auf. Endgültig verließ er den Heimatkanton im Mai 1900, um auf seiner Wanderschaft andere Gegenden der Schweiz, Frankreich, Luxemburg, Deutschland, Österreich und Norditalien kennenzulernen. Anfang September 1902 nahm er in Porrentruy, einem französischsprachigen Städtchen im schweizerischen Jura, Wohnsitz. Weil er auf einer öffentlichen Versammlung einen mächtigen Brauereidirektor angriff, mußte er im Sommer 1904 nach Bern weiterziehen. Dort ging seine Laufbahn als Buchdrucker in der Schweiz bereits im folgenden Jahr zu Ende. Nachdem er der sozialdemokratischen "Berner Tagwacht" ein gegen streikende Arbeiter gerichtetes Zirkular der Schreinermeister übergeben hatte, wurde er entlassen und auf die schwarze Liste gesetzt.

Ohne Chance im gelernten Beruf, trat Grimm erstmals hauptamtlich in den Dienst der aufstrebenden Arbeiterbewegung.

Zählte man zwischen 1890 und 1899 jährlich durchschnittlich etwas über 40 Arbeitsniederlegungen, so waren es zwischen 1900 und 1914 fast 125. Der Schweizerische Gewerkschaftsbund (SGB), der das neue Jahrhundert mit nur rund 15 000 Mitgliedern begann, vereinigte am Vorabend des ersten Weltkrieges sechsmal mehr. Die SPS erhöhte durch die 1901 erfolgte Verschmelzung mit dem national-demokratischen Grütliverein ihren Bestand schlagartig um knapp 40 Prozent auf etwa 24.000. Der Aufschwung erlaubte den Gewerkschaften zunehmend die Anstellung von Berufsfunktionären. Um 1900 besaßen einzig die lokalen Dachorganisationen in Basel, Zürich und Genf sowie der Schweizerische Gewerkschaftsbund insgesamt sechs vollamtliche Sekretäre. Am Vorabend des ersten Weltkrieges beschäftigten die Gewerkschaften 43 Zentral- und 17 Lokalsekretäre. Obwohl er bisher erst einige Berichte für die Arbeiterpresse verfaßt hatte, übernahm Grimm 1905 von Carl Moor für drei Monate die Redaktion der "Berner Tagwacht". Im Winter 1905/1906 zog er, hauptsächlich aus politischen Gründen, nach Berlin, wo er in einer Großdruckerei zum letzten Mal in seinem Beruf arbeitete. Der Marxismus in seiner deutsch-sozialdemokratischen Ausprägung beeindruckte ihn stark. Außerordentlich interessiert verfolgte er die breite Massenstreikdebatte und vertiefte in Vorlesungen, Veranstaltungen und durch Lektüre seine theoretischen Kenntnisse.

Im Frühling 1906 fand er zunächst kurzfristig Beschäftigung im Zentralbüro des Schweizerischen Metallarbeiter-Verbandes in Bern, bevor ihn der Arbeiterbund Basel im Juli definitiv zum Sekretär wählte. Dort veranlaßte ihn die damals hoch gehende Streikwelle zu grundsätzlichen Überlegungen. Angeregt durch seine Erfahrung in Berlin, namentlich durch die Debatte auf dem sozialdemokratischen Parteitag in Jena sowie durch Schriften von Eduard Bernstein, Parvus, Henriette Roland Holst und Karl Kautsky, beschäftigte er sich mit der Theorie des Generalstreiks. In einem Vortrag, der seit 1906 als Broschüre mehrere Auflagen erlebte und ins Französische und Italienische übersetzt wurde, untersuchte er, ob in einem demokratischen Land politische Massenstreiks möglich und erfolgversprechend seien. Angesichts der sich häufenden Polizei- und Militäreinsätze kam er zu dem Schluß, daß sie schon bald nötig sein könnten. Den möglichen Ablauf sah er wie folgt: "In einer Stadt bricht ein Streik aus. Die Unternehmer schreien nach der Staatsgewalt. Militär wird requiriert und der Erfolg der Arbeitsniederlegung ist dadurch in Frage gestellt. Die organisierte Arbeiterschaft nimmt sich der Sache ihrer streikenden Klassengenossen an - sie beschließt einen Massenstreik."(1) Damit sollte die Wirtschaft so lange desorganisiert werden, bis die Regierung die Forderungen der Streikenden erfüllt. Grimms Massenstreik zielte also nicht

auf den Umsturz, sondern er ergänzte die Mittel im Kampf für den sozialen und politischen Aufstieg der Arbeiterschaft.

Der umtriebige Arbeitersekretär erreichte zwar in der Arbeiterschaft, namentlich auch in der ausländischen, große Popularität. Bald geriet er jedoch der äußerst gemäßigten sozialdemokratischen Parteiführung ins Gehege. Die Wahl in den Großen Rat des Kantons Basel-Stadt stärkte zwar im Mai 1907 seine Stellung. Da er aber in Basel vorerst keinen Durchbruch erwartete, reichte er bereits im Juni seine Demission als Arbeitersekretär ein. Weil die Neubesetzung erhebliche Schwierigkeiten bereitete, blieb er auf Wunsch der Gewerkschaften weitere eineinhalb Jahre provisorisch auf seinem Posten.

Zunehmend wandte er sich aber anderen Aufgaben zu. Ein wichtiges Anliegen war ihm die Organisation der Handels- und Transportarbeiter. Um in deren Kreisen besser Anklang zu finden, gestattete er sich nach mehreren Jahren Abstinenz wieder Alkohol. Der Gründungskongreß des Schweizerischen Handels- und Transportarbeiter-Verbandes wählte ihn im Oktober 1907 zum Sekretär und zum Redaktor seines Organs "Der Transportarbeiter".

Trotz vollem Terminkalender fand Grimm gegen Ende seines Basler Aufenthaltes Zeit, sein Privatleben einschneidend zu ändern. Im Umfeld der russischen Kolonie in Bern hatte er schon früher die 1875 in Odessa geborene Rosa Reichesberg kennengelernt. Diese verließ ihre jüdische Kaufmannsfamilie mit 16 Jahren, um in Bern zu studieren. Bald vernachlässigte sie ihre Ausbildung und wandte sich der Politik zu. Nach der Scheidung von ihrem Gatten Julian, dem Bruder des an der Universität Bern lehrenden russischen Nationalökonomen Naoum Reichesberg, folgte sie Grimm nach Basel. Am 28. März 1908 heirateten die beiden in London, um neugierigen Blicken und bürokratischen Formalitäten zu entgehen. In Bern bezogen sie eine Mietwohnung, und am 7. Oktober 1908 kam ihr Sohn Bruno zur Welt. Am 10. Dezember 1910 folgte die Tochter Jenny, so genannt nach der Frau des von beiden verehrten Karl Marx. Grimm arbeitete vorerst weiter in Basel. Wie weit Rosa Roberts Entwicklung beeinflusste, ist schwer abzuschätzen. Sie besaß damals eine breitere Bildung, schrieb besser und hatte zudem eine Schauspielschule besucht. Wahrscheinlich lernte er vor allem im schriftlichen Ausdruck und in der Rhetorik einiges von ihr. Auch bei der Redaktion der "Berner Tagwacht" half sie ihm später gelegentlich. Daneben trat sie selbst politisch zunehmend in Erscheinung. Durch ihre Rednergabe, ihre Selbstsicherheit und ihr fundiertes theoretisches Wissen fesselte sie ihr Publikum. Weit radikaler als Robert, von dem sie am 22. November 1916 geschieden wurde, spielte Rosa in den zwanziger Jahren in der Kommunistischen Partei zeitweise eine hervorragende Rolle. Nach einem

turbulenten Leben starb sie am 12. November 1955 in einer Klinik in Oetwil am Zürichsee.

Aufstieg zur Spitze der nationalen und internationalen Arbeiterbewegung

Im Dezember 1908 berief die Unionsdruckerei Grimm zum Redakteur der "Berner Tagwacht" mit Amtsantritt am 1. Februar 1909. Dem frischgebackenen Familienvater bot der Wechsel vom Basler Provisorium in ein festes Anstellungsverhältnis mehr soziale Sicherheit. Er machte aus dem bescheidenen Blättchen rasch eine bedeutende sozialdemokratische Tageszeitung. Immer wieder führte er in seinen Leitartikeln Tagesfragen auf grundsätzliche Probleme zurück. Mehrmals stand er wegen engagierter Stellungnahmen vor Gericht. Besonderes Aufsehen erregte der Prozeß gegen Bundesrat Ludwig Forrer, ein Mitglied der schweizerischen Regierung, nachdem Grimm englische Gerüchte über Bestechung bei einem Staatsvertrag veröffentlicht hatte. Er unterlag zwar vor dem Bundesgericht, erreichte aber für die "Berner Tagwacht" breite Beachtung.

Dank seiner publizistischen Tätigkeit und seinem Rückhalt in der Arbeiterschaft setzte sich Grimm in der Berner Sozialdemokratie rasch durch. Bereits 1909 wurde er ins Stadt-, 1910 zusätzlich ins Kantonsparlament gewählt. Mittels einer Statutenrevision entmachteten er und seine Anhänger 1910 den Grütliverein vorerst im Kanton Bern. Im Januar 1911 übernahm dort der "Tagwacht"-Redakteur selbst das Präsidium, um es bis 1943 nicht mehr abzugeben.

Im Umgang mit Gegnern war er keineswegs zimperlich. Der Berner Ökonomieprofessor Fritz Marbach, der in verschiedenen Funktionen mit ihm zusammenarbeitete, schrieb rückblickend: "Durch rund 20 Jahre hindurch bin ich Robert Grimm nur selten ohne Angstgefühle oder Beklemmung in Sitzungen und Konferenzen gegenübergesessen. Es war wohl eine der interessantesten Auswirkungen seines Wesens, daß er auf die ihn nur vom Hören, Sehen oder Lesen her kennenden Arbeiter ausgesprochen charismatisch wirkte, während ihn viele seiner politisch aktiven Parteigenossen fürchteten." (2) Sein Schwiegersohn und Biograph Adolf McCarthy bemerkte, daß unter Grimms autoritärem Charakter von den sozialdemokratischen Spitzenfunktionären bis zu seinen Kindern alle zu leiden hatten. (3)

Von seiner gefestigten Stellung in Bern ausgehend, begann der knapp Dreißigjährige seinen Einfluß in der schweizerischen Partei zu verstärken. In dieser bestimmten Grütliverein und andere eher rechte Kräfte noch immer den Kurs. Tatkräftig unterstützte Grimm die Zürcher Aktivisten, die eine einheitliche Mitgliedschaft einzuführen und so die grütlianische Partei

in der Partei auszuschalten versuchten. In seinem Vortrag vom Oktober 1910 im Zürcher Volkshaus stellte er der "kleinbürgerlichen", "nationalen" eine "proletarische", "internationale" Richtung gegenüber.(4) Die Statutenrevision von 1911 untergrub die Stellung des Grütlivereins innerhalb der SPS weiter, verhalf aber der radikaleren Strömung vorerst nicht zum Durchbruch.

Die bescheidene Gruppe der sozialdemokratischen Nationalräte - bis 1911 nie mehr als sieben von 167 - bildeten ausschließlich Gemäßigte und Rechte, weil unter dem Mehrheitswahlrecht ohne Unterstützung aus anderen politischen Lagern kein Mandat zu erreichen war. Die Aufteilung eines Zürcher Wahlkreises in einen rein bürgerlichen und einen "roten" bot der Sozialdemokratie 1911 erstmals die Möglichkeit, fünf Kandidaten ohne Rücksicht auf Zusatzstimmen aufzustellen. Grimm erreichte nach heftiger Debatte knapp den letzten sicheren Listenplatz in Zürich-Aussersihl. Seine Wahl in den Nationalrat Ende Oktober 1911 war reine Formsache. Damit begann auf nationaler Ebene die parlamentarische Karriere des vielleicht glänzendsten Abgeordneten, die bis Ende 1955 dauern sollte. Sie erlitt allerdings im Herbst 1919 eine kurze Unterbrechung, weil Grimm - nunmehr auf der Berner Liste - bei der ersten Wahl nach dem Verhältniswahlrecht durchfiel und erst nach einem Rücktritt im März 1920 wieder in den Nationalrat nachrückte.

An der Basis von Partei und Gewerkschaften gewann eine radikalere Generation von Arbeitern zunehmend an Boden. Als die Zürcher Stadtregierung - mit Billigung der sozialdemokratischen Minderheit - im Sommer 1912 Streikposten verbot, löste die Arbeiterunion gegen den Willen der Parteiführer einen befristeten Generalstreik aus. Da letztere durch ihre ablehnende Haltung kompromittiert waren, mußte Grimm die Stellung der Sozialdemokratie verteidigen. Er tat dies - wie später in ähnlichen Situationen, - indem er einerseits das Zögern der etablierten Funktionäre verurteilte, andererseits aber autonome Aktionen der Arbeiterschaft ablehnte.

Der Kriegausbruch stürzte die Arbeiterbewegung im Sommer 1914 in eine schwere Krise. Mit seiner Fraktion stimmte Grimm im Nationalrat Anfang August außerordentlichen Vollmachten für die Regierung zu. Nach etwa einem Monat begann er jedoch zu zweifeln, prangerte Scheinpatriotismus und Klassenegoismus des Bürgertums an und stellte fest, daß der Klassenkampf ungeachtet des Burgfriedens weitergehe. Von Anfang an denunzierte er den imperialistischen Charakter des Krieges in der "Berner Tagwacht". Diese blieb eine der wenigen Arbeiterzeitungen Europas, die nicht für eines der beiden Lager Stellung bezogen.

Nachdem sich der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei geweigert hatte, die sich in der Regel in der Minderheit befindenden Kriegsgegner

der Bruderparteien einzuladen, handelte Grimm auf eigene Faust. Rund 40 Delegierte aus 12 Ländern - darunter Lenin und Trotzki - tagten im September 1915 unter seinem Vorsitz im Dörfchen Zimmerwald unweit von Bern. In einem vielbeachteten Manifest verwarfen sie den Burgfrieden und forderten den Kampf gegen die Regierungen zur Durchsetzung des Friedens. Der Bewegung war kein langes Leben beschieden, da die Differenzen zwischen dem linken Flügel und der Mehrheit ständig zunahmen. Im April 1916 verabschiedete zwar eine zweite von Grimm organisierte Konferenz in Kienthal in den Berner Alpen ein bestimmteres und radikaleres Manifest.⁽⁵⁾ Nachdem aber im März 1917 der russische Zar gestürzt worden war und die Arbeiterbewegung im übrigen Europa einen gewaltigen Aufschwung genommen hatte, stellten sich alle Fragen neu.

Für Grimm erfolgte bald darauf der vorläufige Abgang von der internationalen Bühne. Mit Hilfe von Bundesrat Arthur Hoffmann, dem schweizerischen Außenminister, versuchte er im Sommer 1917 Friedensverhandlungen zwischen Rußland und Deutschland anzubahnen. Großbritannien und Frankreich, die befürchteten, ihren russischen Verbündeten zu verlieren, sahen darin einen Verstoß gegen die Neutralität. Hoffmann mußte zurücktreten, und Grimm stellte seine Ämter zur Verfügung. Untersuchungsausschüsse der SPS und der Internationalen Sozialistischen Kommission bescheinigten ihm zwar einwandfreie Motive, warfen ihm aber unüberlegtes und im Widerspruch zu den Grundsätzen der Zimmerwalder Konferenz stehendes Handeln vor. Obwohl ihn der Parteivorstand nach leidenschaftlicher Debatte mit 18 gegen 15 Stimmen in seinen Ämtern bestätigte, schien er im Herbst 1917 politisch erledigt zu sein. Dazu kam, daß er mit einer schweren Blutvergiftung zwei Monate krank wurde.

Angesichts der sozialen und politischen Mißstände radikalisierte sich gegen Ende des Krieges auch die schweizerische Arbeiterschaft. Die leitenden Organe von Partei und Gewerkschaften verloren ihren Einfluß bei den Massen in den Industriezentren. Anfang 1918 gelang es Grimm, die wichtigsten Gewerkschaftssekretäre, einige Vertreter der Partei sowie lokale Funktionäre im Oltener Aktionskomitee zu vereinigen. Wiederum überspielte er alle Gremien der Arbeiterbewegung und zwang sie mit Druck von der Basis zu einem schärferen Kurs. Ihr Doppelcharakter machte die neue Instanz für alle Richtungen unentbehrlich: Einerseits agitierte sie bei rückständigeren Arbeitern für den Generalstreik und traf organisatorische Vorbereitungen; andererseits erlaubte sie der Rechten, den Einfluß in den Städten nicht ganz zu verlieren.

Nach einigen Anfangserfolgen verlor das Oltener Aktionskomitee im Sommer 1918 an Schwung. Als die Armee im November unter dem

fadenscheinigen Vorwand, einem Putsch zuvorzukommen, Zürich besetzte, war es in keiner Weise vorbereitet. Angesichts der empörten Arbeiter meinte seine Mehrheit, nur mit einem 24stündigen Proteststreik die Bewegung einigermaßen unter Kontrolle halten zu können. Die Zürcher weigerten sich jedoch, die Arbeit wieder aufzunehmen, bevor die Versammlungsfreiheit garantiert war. Das Oltener Aktionskomitee beugte sich diesem Entscheid und proklamierte mit dem wesentlich von Grimm verfaßten Aufruf "An das arbeitende Volk der Schweiz!" den unbefristeten Generalstreik.(6) Nach einem Ultimatum des Bundesrates rief das Oltener Aktionskomitee zum Abbruch der Bewegung auf. Maßgebend für den Entscheid waren das Abbröckeln des Streiks und die Angst vor bürgerkriegsähnlichen Auseinandersetzungen. Grimm als Präsident der Streikleitung stimmte zusammen mit Friedrich Schneider gegen den Rückzug, der die Arbeiterschaft vielerorts enttäuschte. Gesamtschweizerisch dauerte die allgemeine Arbeitsniederlegung vom 12. bis 14. November 1918, in einigen Städten etwas länger.

Kurz vor dem bundesrätlichen Ultimatum hatte Grimm im Nationalrat in seiner bedeutendsten Rede den Generalstreik verteidigt und seinen Standpunkt zur gesellschaftlichen Entwicklung dargelegt: "Jawohl, wir Sozialdemokraten sind Revolutionäre. Aber das bedeutet nicht, daß wir den Begriff der Revolution im Heugabelsinne des Wortes auffassen. Das bedeutet nicht, daß die Revolution charakterisiert werde durch ihren äußeren Verlauf, sondern dadurch, daß eine neue Schicht in der Gesellschaft ans Ruder kommt und eine Umwälzung im Staate vollzieht. Was aber die Mittel der revolutionären Umwälzung betrifft, so hängen sie nie und nimmer von der aufstrebenden Klasse ab. Sie sind bedingt durch die Vertreter der herrschenden Klasse selber, durch deren Verhalten."(7) Den typisch schweizerisch scheinenden Hinweis auf die Heugabel kannte Grimm aus der deutschen Diskussion, wo ihn früher Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht verwendeten.

Vom Generalstreikführer zum etablierten Politiker

Mitte März 1918 war Grimm in die Berner Stadtregierung gewählt worden, wo er die Leitung der kommunalen Betriebe übernahm. Auch diese Arbeit schlug sich in zahlreichen Artikeln und Broschüren nieder.(8) Ebenfalls noch vor dem Generalstreik hatte er die 1896 geborene Jenny Kuhn, die Tochter des Dorfarztes von Wald, kennengelernt. Diese gab, als die beiden im Oktober 1918 eine Heirat ins Auge faßten, ihren Beruf als Krankenschwester auf und kam nach Bern. Im Januar 1919 bezogen die beiden eine eigene Wohnung, im Februar fand Grimm endlich einen freien Termin für die Hochzeit. Die Kinder aus der ersten Ehe kehrten zu ihrem

erstmalig über eine gut bezahlte Stellung verfügenden Vater zurück. Dazu kamen im März 1921 der Sohn Hans-Ulrich und im Oktober 1922 die Tochter Ursula.

Nachdem das Bürgertum den ersten Schrecken überwunden hatte, unternahm es alles, um einen weiteren Generalstreik zu verhindern. Dabei sollte die Verurteilung der Mitglieder des Oltener Aktionskomitees einen Höhepunkt bilden. Obwohl im vierwöchigen Prozeß keine Spur von Putschversuch nachgewiesen werden konnte, erhielten Grimm, Schneider und Fritz Platten je sechs Monate Gefängnis. Das Urteil verfehlte sein Ziel nicht, blieb doch der Generalstreik in den Augen vieler eine zumindest halbwegs illegale Aktion. Grimm dagegen wies bis ans Lebensende immer wieder darauf hin, daß der Ausstand die einzige Möglichkeit gewesen sei, die Arbeiterinteressen gegen die bürgerliche Arroganz zu verteidigen. Im Zeichen der nationalen Versöhnung billigte 1943 ein Militärkassationsgericht sein Rehabilitationsgesuch. Während seiner sechsmonatigen Haft auf Schloß Blankenburg verfaßte er eine "Geschichte der Schweiz in ihren Klassenkämpfen".(9) Er stellte das von einem geradezu mythischen Freiheitsbegriff geprägte traditionelle Geschichtsbild in Frage, indem er den realen Gehalt dieser Freiheit untersuchte und dahinter gesellschaftliche Ungleichheiten, Klassenkämpfe aufdeckte. Dabei mußte er sich allerdings auf eine äußerst schmale Literaturbasis stützen.

Die berufliche Belastung als Regierungsmitglied schränkte Grimms Aktivitäten im Rahmen der Arbeiterorganisationen in der zweiten Lebenshälfte ein. Weiterhin beteiligte er sich aber in vorderster Position an den wichtigsten Debatten und Entscheidungen. Dabei kam ihm neben seinem publizistischen Geschick seine außergewöhnliche Rhetorik zugute, war er doch der wahrscheinlich bedeutendste schweizerische Redner dieses Jahrhunderts. Ob vor Tausenden von Menschen auf einem Platz oder im Parlament, immer wußte er seine Zuhörer zu beeindrucken. Seine Parteitagereden galten während drei Jahrzehnten als Meisterstücke und erwiesen sich nicht selten als politische Ereignisse.

Im Vordergrund stand zunächst die Stellung zur Kommunistischen Internationale. Im Sommer 1919 entschieden sich Vorstand und Kongreß der Sozialdemokratischen Partei für den Beitritt, den jedoch die Mitgliedschaft in einer Urabstimmung wieder verwarf. Im März 1920 schlug Grimm in der Geschäftsleitung vor, die Partei solle sich unter Vorbehalt anschließen. Die 21 Bedingungen, die in der Schweiz Ende August bekannt wurden, führten allerdings zu einem Stimmungsumschwung. Auf dem Parteitag im Dezember 1920 entschied sich die Mehrheit, der Argumentation von Grimm und Paul Graber folgend, gegen einen Beitritt. Die Linke verließ daraufhin den Saal und formierte sich später zur Kommunistischen Partei. Die Verbliebenen verabschiedeten anschließend

ein stark von Grimm geprägtes Programm, das unter anderem die "proletarische Diktatur" vorsah. Die radikale Sprache stand allerdings im Widerspruch zur gemäßigten Politik. Mit seinen Broschüren "Revolution und Massenaktion", "Ziel und Taktik der Partei" sowie "Demokratie und Diktatur" hatte Grimm in den bewegten Nachkriegsjahren die theoretische Position der zentristischen Strömung der Sozialdemokratie festgehalten.(10)

Im Schweizerischen Gewerkschaftsbund schwand Grimms Einfluß rasch. Den Einzug in die oberste Exekutive, ins Bundeskomitee, hatte er bereits bei einer Ersatzwahl 1910 verpaßt. Über das Oltener Aktionskomitee erreichte er gegen Ende des Krieges den Höhepunkt seiner gewerkschaftlichen Bedeutung. Noch im Frühling 1919 gelang es ihm, einen Kongreß zu einer wesentlich klareren Stellungnahme für die 48-Stunden-Woche zu bewegen, als dies die leitenden Organe vorgesehen hatten. In der Folge trat er in Gewerkschaften kaum mehr in Erscheinung.

Nebst seinen zahlreichen Funktionen in der Schweiz fand Grimm wieder Zeit für internationale Aktivitäten. Zusammen mit dem Österreicher Friedrich Adler, dem Franzosen Jean Longuet, dem Deutschen Georg Ledebour und dem Briten Richard Wallhead bereitet er um die Jahreswende 1920/1921 die Internationale Arbeitsgemeinschaft Sozialistischer Parteien vor, die radikalere Sozialdemokraten vereinigen sollte. Auf deren Gründungskongreß Ende Februar 1921 in Wien wurde er zusammen mit den vier Genannten ins Büro der neuen Organisation gewählt.(11) Als sich diese 1923 mit den gemäßigteren Parteien zur Sozialistischen Arbeiter-Internationale vereinigte, verweigerten die Schweizer zunächst die Mitgliedschaft. Nach ihrer Rückkehr vertrat sie Grimm seit Januar 1927 in der Exekutive, seit August 1935 auch im Büro. Zudem saß er seit 1927 im Komitee des Matteotti-Fonds, der Sozialdemokraten aus Diktaturen finanziell unterstützte. Im November 1934 sprach er sich auf der Exekutivtagung der Sozialistischen Arbeiter-Internationale zusammen mit Vertretern der französischen, spanischen, italienischen, österreichischen und exilrussischen Sozialisten für eine Verständigung mit der Kommunistischen Internationale aus, unterlag jedoch. Der zweite Weltkrieg beendete seine internationale Karriere endgültig.

An eine Überwindung der schweren Weltwirtschaftskrise der frühen dreißiger Jahre im Rahmen des Kapitalismus glaubte Grimm zunächst nicht. Noch auf dem Parteitag Anfang April 1933 meinte er: "Heute wissen wir auch, daß es kein Ausweichen gibt, daß die Lösung nur darin bestehen kann, daß man die Eigentumsfrage an den Produktionsmitteln löst, nur darin besteht, daß der Grundsatz der Privatwirtschaft der Gemeinwirtschaft Platz machen muß."(12) Diese Auffassung spiegelt sich auch in den Titeln wichtiger Publikationen Grimms zwischen 1930 und Frühling 1933: "Der

12. Dezember des Bürgertums”, “Kapitalismus, Krisen, Arbeitslosigkeit”, “Der Weg zur Macht”, “Voraussetzungen des Sozialismus”, “Der Übergang zum Sozialismus”.(13)

Nachdem die Nationalsozialisten in Deutschland die Regierung übernommen hatten, begann Grimm, seine Auffassung den neuen Bedingungen anzupassen. Wieder begleiteten die Titel seiner Broschüren die zunehmende Annäherung an die bürgerliche Schweiz: “Unser Kampf gegen Reaktion und Fronten”, “Krisenbekämpfung, Arbeitsbeschaffung”, “Schicksalsstunde der Schweiz”.(14) Im zusammen mit Ferdinand Rothpletz im Frühling 1934 verfaßten Gutachten wird die Krise zu einer konjunkturellen ohne systemgefährdende Dimension: “Ihr [der Maßnahmen] Ziel muß die dauernde Vermehrung der Arbeitsgelegenheiten sein... Die Mittel bestehen in der Förderung des Exportes, in der Auswertung der im Lande noch vorhandenen Arbeitsgelegenheiten und in ihrer vorübergehenden Vermehrung durch Notstandsarbeiten.”(15)

Bereits im Spätherbst 1933 begann Grimm neben der für ihn zunächst im Vordergrund stehenden Bedrohung durch den inneren Faschismus die durch den äußeren ernster zu nehmen. Bis dahin hatte er zusammen mit seinen Parteigenossen die schweizerische Armee strikt abgelehnt. In der “Berner Tagwacht” kündigte er im November 1933 eine Revision dieser Haltung an: “Wer ernsthaft entschlossen ist, den Kampf gegen den Faschismus im Innern mit allen Mitteln zu führen, muß sich auch mit allen Mitteln gegen die faschistische Gefahr von außen wehren.”(16) Auf dem Parteitag 1935 nahm die Sozialdemokratische Partei ein wesentlich von Grimm entworfenes neues Programm an, das auf die “proletarische Diktatur” verzichtete und dafür ein Bekenntnis zur “Notwendigkeit eines bewaffneten Grenzschutzes, der... in der Milizarmee seine Verkörperung findet”, enthielt.(17) Die Bedeutung dieser Beschlüsse sah er “im Willen, die Sozialdemokratie zur Trägerin des Staates zu machen”.(18) Zur gleichen Zeit diskutierte übrigens die Kommunistische Internationale die Volksfrontpolitik, nachdem sie bis 1933 auf das baldige Ende des Kapitalismus gehofft hatte.

Obwohl sich die Sozialdemokratie dem bürgerlichen Lager bereits sehr stark angenähert hatte, blieb ihr auf nationaler Ebene die Regierungsbeteiligung vorerst verwehrt. Auf kantonaler Ebene machte die Integration aber weitere Fortschritte. So wurde Grimm im Mai 1938 als erster Sozialdemokrat in die bernische Kantonsregierung gewählt, wo er während acht Jahren die Bau- und Eisenbahndirektion führte. Um die Sozialdemokratie auch ohne Minister auf Bundesebene in die Verantwortung einzubinden, übertrug der Bundesrat im August 1939 Grimm die Leitung der Sektion für Kraft und Wärme, den am schlechtesten vorbereiteten Bereich der Kriegswirtschaft. Er ging wahrscheinlich davon aus, daß der Sozialdemo-

krat der Bevölkerung Mangelerscheinungen besser erklären kann als er selbst. Tatsächlich geriet Grimm 1940 unter massiven Beschuß Gottlieb Duttweilers, des Gründers der Migros-Detailhandelskette, der ihm Sabotage der Landesversorgung vorwarf. In einem Rechtsstreit, der sich bis 1947 hinzog, gelang es diesem nicht, seine Vorwürfe zu belegen, weshalb er zu außerordentlichen Genugtuungsleistungen verurteilt wurde.

Auch mit anderen Kreisen geriet Grimm in Konflikt. Vor dem Parteitag der Berner Sozialdemokraten bezeichnete er im Februar 1940 die Regierung der faschistischen Staaten als "bunt zusammengewürfelten Apparat von ehemaligen Landsknechten und Abenteurern, kulturlos, brutal und genießerisch zugleich".(19) Im Frühling erschien die Rede als Broschüre, die fast nur parteiintern vertrieben und zudem bald von der Bundesanwaltschaft beschlagnahmt wurde. Dennoch gelangten einige Exemplare an die deutsche und die italienische Gesandtschaft, die deswegen im Juli beim schweizerischen Außenministerium intervenierten und Grimm als untragbar erklärten. Unterstützung fanden diese Vorstöße im November durch die "Eingabe der 200", eine von prominenten Schweizern unterschriebene Forderung nach Anpassung an das Deutsche Reich. Der Bundesrat verzichtete aber auf Maßnahmen gegen den scharfen Kritiker.

Rückzug aus der Politik und Widerstand gegen den Kalten Krieg

Nach dem Krieg konnte Grimm das Präsidium des Nationalrates nicht mehr verweigert werden. Als er 1926 turnusgemäß an der Reihe gewesen wäre, hatten die unter schwerem Druck namentlich aus Offizierskreisen stehenden bürgerlichen Parlamentarier in Abweichung von der Tradition nicht den umstrittenen Vizepräsidenten, sondern einen anderen gewählt. Nach seinem Amtsjahr als formell höchster Schweizer verabschiedete er sich nach und nach aus der Politik. Ende 1946 trat er aus der Berner Kantonsregierung zurück; ein halbes Jahr später reichte er seine Demission als Chef der Sektion für Kraft und Wärme ein. Seine Berufstätigkeit nahm damit allerdings noch kein Ende, war er doch im Oktober 1946 zum Direktor der Bern-Lötschberg-Simplon-Bahn, der zweitgrößten schweizerischen Eisenbahngesellschaft, ernannt worden. Wegen seiner autoritären Betriebsführung geriet er dort mehrmals in Konflikt mit dem Schweizerischen Eisenbahner-Verband. Nach sieben Jahren legte er, nunmehr 72jährig, diese Verantwortung nieder. Im Nationalrat beendete er noch die bis 1955 dauernde Amtsperiode, um dann das Rampenlicht öffentlicher Ämter endgültig zu verlassen.

In der Nachkriegszeit hoben sich Grimms Ansichten zunehmend deutlicher von denen seiner Partei ab. Wiederholt wandte er sich gegen die

völlige Eingliederung in die bürgerliche Front des Kalten Krieges. Er betrachtete die Vereinigten Staaten nicht als Wohltäter Europas und führte den Marshallplan in einem Referat vor dem Zentralvorstand des Verbandes des Personals öffentlicher Dienste (VPOD) auf seinen ökonomischen Kern zurück: "Amerika will den europäischen Markt erobern, seine Überschussprodukte nach Europa und den noch zu erschließenden Ländern der andern Kontinente ausführen." (20) Die Hochkonjunktur sah er - dies allerdings in Übereinstimmung mit seiner Partei - nicht als Dauerzustand. Seine letzte größere Arbeit kam 1955 zu dem Schluß, unter der "Herrschaft des Kapitals... währt die Unsicherheit der Existenz und der Lebensmöglichkeiten der Arbeiter", weshalb sie die "Gemeinwirtschaft" anstrebten. (21)

Von seiner marxistischen Grundüberzeugung kam er nie ab. Mitte der fünfziger Jahre, als die schweizerische Sozialdemokratie ihre verbliebenen alternativen Positionen rasch aufgab, schrieb er über bürgerliche Theoretiker fast prophetisch: "Hundertmal haben sie Marx und seine Lehren totgesagt, und hundertmal fangen sie wieder von vorne an." (22) Mit seinem "tm" gezeichneten letzten Artikel, in dem er - kurz vor dem Sputnik - der Sowjetunion technologische Innovationsfähigkeit bescheinigte, geriet er sogar in den Verdacht des "Krypto-Kommunismus". Seine Gegner mußten allerdings ihren Angriff wieder abblasen, als sie erfuhren, daß sich hinter dem Kürzel ausgerechnet der Mann verbarg, der 1920 wesentlich zur Isolierung der Kommunistischen Internationale in der Arbeiterbewegung beigetragen hatte.

Grimm paßte in seinen letzten Lebensjahren nicht mehr in die politische Landschaft der Schweiz. Wie kein zweiter verkörperte er eine kämpferische Tradition der Arbeiterbewegung, die jüngere Funktionäre gerne verdrängten. Mit Regierungsbeteiligung für gemäßigte und teilweise harter Repression gegen radikalere Linke war es der bürgerlichen Mehrheit gelungen, fast alle bedeutenden Sozialdemokraten und Gewerkschafter im Kalten Krieg auf ihre Seite zu ziehen. Grimm dagegen - bei aller Anpassung an die jeweilige historische Lage - ging immer vom Herrschaftsverhältnis des Kapitals über die Arbeit aus und sah das Ziel der Arbeiterbewegung in der Errichtung der "Gemeinwirtschaft", des demokratischen Sozialismus. Obwohl auch er vom unerbittlichen Kritiker zum geehrten Würdenträger aufgestiegen war, freundete er sich nie mit dem schweizerischen System an. Adolf McCarthy meint dazu, "sein ganzes Wesen und seine äußere Erscheinung waren Ausdruck seiner tiefen Mißbilligung". (23)

Am 8. März 1958 verstarb Grimm in Bern nach längerer, schwerer Krankheit. Dem Zeitgeist entsprechend hoben sich die Nachrufe vieler Partei- und Gewerkschaftsfunktionäre nicht stark von der Argumentation der "Neuen Zürcher Zeitung" ab: "Nachdem er seine in der ersten und

zweiten Lebensperiode extreme, zuweilen sogar extremistische politische Auffassung geklärt und geläutert hatte und sich positiv zum bestehenden Staat einstellte, war für ihn der Weg zur Mitarbeit frei.”(24) Seine führende Rolle im Landesstreik soll Robert Bratschi, langjähriger Präsident des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes, in seinem Nachruf im Radio sogar vergessen haben. Allenthalben wurde der Regierungsmann und Verwalter gelobt, während Versuche, das revolutionäre Selbstverständnis des Verstorbenen zu beleuchten, massive Kritik nach sich zogen.

Auf die Maße eines landesüblichen Politikers zurückgestutzt, geriet Grimm rasch in Vergessenheit. Erst die Studentenbewegung entdeckte sein Werk wieder. Arbeitsgruppen setzten sich mit seinen Schriften auseinander, in der Presse mehrten sich die Artikel, und zwei seiner Hauptwerke wurden neu aufgelegt.(25) Allerdings hielt die tiefgehende Abneigung im bürgerlichen Lager noch lange an; so wurden in den siebziger Jahren sowohl eine Gedenktafel in Zimmerwald als auch eine “Grimmstraße” in Bern verhindert. Das bernische Historische Museum widmete ihm 1981 gemeinsam mit dem populären, aber kleinkarierten Bundesrat Rudolf Minger eine kurz zuvor undenkbare Ausstellung. Sein Geburtshaus in Wald erhielt erst 1982 eine Plakette, die auf den bedeutendsten Kopf der schweizerischen Sozialdemokratie hinweist.

Anmerkungen:

- (1)Robert Grimm, *Der politische Massenstreik*, Basel 1906, S. 35 f.
- (2)Fritz Marbach, *Der Generalstreik 1918. Fakten, Impressionen, Illusionen*, Bern 1969, S. 60.
- (3)Basler AZ, 4.5.1990.
- (4)Robert Grimm, *Demokratie und Sozialismus. Ein Wort zur Krise in der schweizerischen Sozialdemokratie*, Zürich 1911; ders., *Partei und Gewerkschaft*, Bern 1910.
- (5)Zimmerwald und Kienthal, Bern-Belp 1917.
- (6)Willi Gautschi, *Der Landesstreik 1918*, Zürich 1968, S. 280 ff.
- (7)Amtliches stenographisches Bulletin der schweizerischen Bundesversammlung, Nationalrat, November 1918, S. 459.
- (8)Robert Grimm, *Die Wirtschaftlichkeit kommunaler Betriebe*, Bern und Leipzig 1925; ders., *Sozialdemokratische Gemeindepolitik*, Bern 1929.
- (9)Ders., *Geschichte der Schweiz in ihren Klassenkämpfen*, Bern 1920, Neuauflage Zürich 1976.
- (10)Ders., *Revolution und Massenaktion*, Bern 1919; ders., *Ziel und Taktik der Partei*, Bern 1919; ders., *Demokratie und Diktatur*, Bern 1920.
- (11)Ders., *Die Wiener Konferenz der Internationalen Arbeitsgemeinschaft Sozialistischer Parteien*, Bern 1921.
- (12)Sozialdemokratische Partei der Schweiz. Protokoll über die Verhandlungen des außerordentlichen Parteitages vom 8. und 9. April 1933 im Volkshaus Biel, Aarau 1933, S. 30.
- (13)Robert Grimm, *Der 12. Dezember des Bürgertums*, Aarau 1930; ders., *Kapitalismus, Krisen, Arbeitslosigkeit*, Bern 1930; ders., *Der Weg zur Macht*, Zürich 1932; ders.,

- Voraussetzungen des Sozialismus. In: Rote Revue, 1932, S. 193-201, ders., Der Übergang zum Sozialismus, Olten 1933.
- (14) Ders., Unser Kampf gegen Reaktion und Fronten, Bern [1933]; Krisenbekämpfung. Arbeitsbeschaffung. Gutachten, dem Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartement erstattet von Robert Grimm und Ferdinand Rothpletz, Bern 1934; Robert Grimm, Schicksalsstunde der Schweiz, Bern 1935.
- (15) Krisenbekämpfung. Arbeitsbeschaffung, S. 124.
- (16) Berner Tagwacht, 20. und 21.11.1933. Zitiert in: Christian Voigt, Robert Grimm. Kämpfer, Arbeiterführer, Parlamentarier, Bern 1980, S. 290.
- (17) Oskar Scheiben, Krise und Integration. Wandlungen in den politischen Konzeptionen der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz 1928-1936, Zürich 1987, S. 228.
- (18) Robert Grimm, Eine neue Politik. In: Rote Revue, 1935, S. 256.
- (19) Ders., Die Arbeiterschaft in der Kriegszeit, Bern 1940, S. 6.
- (20) Ders., Der Marshall-Plan und die Schweiz, Zürich 1950, S. 12.
- (21) Ders., 50 Jahre Landesgeschichte. Hrsg. Verband des Personals öffentlicher Dienste, Zürich 1955, S. 68.
- (22) Der öffentliche Dienst, 4.2.1955.
- (23) Adolf McCarthy, Robert Grimm. Der schweizerische Revolutionär, Bern 1989, S. 15.
- (24) Neue Zürcher Zeitung, 10.3.1958.
- (25) Grimm, Geschichte der Schweiz; ders., Geschichte der sozialistischen Ideen in der Schweiz, Zürich 1931, Neuauflage Zürich 1978.